Zeitschrift: Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins = Organe centrale de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Herausgeber: Schweizerischer Gemeinnütziger Frauenverein

Band: 12 (1924)

Heft: 4

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

XII. JAHRGANG № 4 BERN, 20. April 1924

Zentralblatt

des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins

Organe central de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Erscheint am 20. jedes Monats

Motto: Gib dem Dürftigen ein Almosen, du hilfst ihm halb —
Zeige ihm, wie er sich selbst helfen kann, und du hilfst ihm ganz.

Abonnementspreis: Jährl. Fr. 2; Nichtmitglieder: Fr. 3.50, bei Bestellung durch die Post 20 Cts. Zuschlag
Inserate: Die einspaltige Nonpareillezeile 30 Cts.
Adresse für Abonnemente und Inserate: Buchdruckerei Büchler & Co., Bern.
Adresse der Redaktion: Frau Dr. J. Merz, Depotstrasse 14, Bern.
Mitglieder des Redaktionskomitees: Frl. Berta Trüssel, Bern; Frl. Dr. Sommer, Ralligen.

Inhalt: Vom Wesen unserer Backfische. — Aus dem Zentralvorstand. — Frau Regierungsrat Katharina Blättler. — Aus den Sektionen. — Eine Erziehungsberatungsstelle. — Johanna Siebel (mit Bild). — Evas Weg (Schluss). — Im Tram (Gedicht). — Vom Büchertisch. — Inserate.

Vom Wesen unserer Backfische.

Von *Helene Stucki*, Bern.

I.

Wir wissen alle, dass die Stufe menschlicher Entwicklung, von welcher hier die Rede ist, ihre grossen Schwierigkeiten hat, sowohl für diejenigen, die darauf stehen, wie auch für diejenigen, die darüber stehen, und denen als Mütter oder Erzieherinnen die Führung des heranwachsenden Geschlechtes anvertraut ist. Es ist nicht leicht, ein Backfisch zu sein; es ist aber auch recht schwer, Backfische zu lenken. Aber dieses Zwischenland zwischen Kindsein und Erwachsensein ist für den spätern Lebensweg so bedeutungsschwer, dass es sich lohnt, etwas in seine Geheimnisse einzudringen. Wie können wir das? Wenn wir das Kind kennen lernen wollen, so müssen wir es sorgfältig und liebevoll beobachten. Beim heranwachsenden Menschen ist das anders. Es liegt in seinem Wesen, dass er sein Eigenstes nicht im persönlichen Verkehr, sondern in der schriftlichen Produktion erschliesst. Darum stützen sich auch meine Ausführungen in erster Linie auf Aufsätze, Briefe, schriftlich gestellte Fragen, welche mir als Lehrerin an den obersten Klassen einer Mädchensekundarschule in den letzten Jahren zugekommen sind.

Wodurch unterscheidet sich die Backfischzeit, also etwa die Zeit zwischen dem dreizehnten und sechzehnten Lebensjahr, von der eigentlichen Kindheit? Fröbel hat die Lebensform des Kindes als das « Leben in Lebenseinigung » mit allem bezeichnet; Simmel brauchte den Ausdruck, das Stadium der unentwickelten Einheit ». Für das Kind sind Innen- und Aussenwelt noch nicht geschieden, es besteht keine Spannung zwischen Ich und Welt. In dem Wunderlande des Spieles sind seiner Leistungsfähigkeit keine Schranken gesetzt; es kann alles darstellen, was in seiner Seele lebendig ist. Darum ist es glücklich. Darum ist ihm die Welt etwas Selbstverständliches. Es lebt in den Tag hin-

ein, ohne viel über sich selber oder seine Zukunft oder die Probleme des menschlichen Daseins nachzudenken. Noch unsere Schülerinnen des siebenten Schuljahres sind vorwiegend der Aussenwelt zugewandte Kinder. Lust und Unlust stehen ihnen auf dem Gesicht geschrieben; zutraulich naiv plaudern sie auf dem Schulweg und in der Stunde von dem, was sie bewegt. Dem Unterricht bringen sie meist viel Interesse entgegen, auch wenn das, was sie lernen müssen, ihren eigenen innern Menschen nicht gerade viel angeht. In der achten Klasse ist die Atmosphäre anders, verhaltener, geladener. Es strahlt nicht mehr alles aus den Augen, was in den jungen Menschen vorgeht; es sprudelt nicht mehr alles zum Mund heraus, was sich im Herzen regt; es wird nicht mehr alles mit Begeisterung aufgenommen, was der Lehrer erzählt. Man spürt Kritik, gelegentlich sogar Opposition, Zweifel, oft auch eine ungewohnte Gleichgültigkeit. Dort allerdings, wo der Unterricht dem jungen Menschen ans « Lebendige », an seine eigene Gefühls- und Gedankenwelt greift, ist seine Anteilnahme leidenschaftlicher, sein Urteil persönlicher als ein Jahr zuvor. Ist doch die Innenwelt zu eigenem, selbständigem Leben erwacht, und mit diesem Besitz bereichert und beladen, muss der junge Mensch sich gleichsam die Aussenwelt neu erobern.

Dass unsere Mädchen oft ein deutliches Bewusstsein haben von dem *Wandel*, der in ihnen vorgeht, zeigt die Stelle aus einem Aufsatz einer Sechzehnjährigen, die ihren Lebenslauf darzustellen hatte: « In der achten Klasse wurde es plötzlich anders. Ich spürte ganz gut, wie mein Geist erwachte, wie aus einem langen Schlafe, nur ganz langsam. Ja, mein Inneres kam mir vor wie ein dunkler Raum, der durch einen Vorhang verschlossen ist. Nun wurde er hie und da gehoben, und dann strömte eine volle Garbe Lichtes herein. Gar viel Unverstandenes wurde mir klarer, und ich fing an, die Welt ganz anders anzuschauen. »

Ungestümer, plötzlicher war das Erwachen Gabriele Reuters, welches sie uns in ihrer Autobiographie « Vom Kind zum Menschen » schildert. Das junge Mädchen hatte « Wallenstein » in die Hand bekommen und berauschte sich an den Schillerschen Versen und an ihren eigenen edlen, erhobenen Gefühlen. . . . « Einer Hypnotisierten gleich ging ich tagelang umher. Nun war es mit den einfachen Kindermärchen zu Ende. Plötzlich riss es mich über die Stufe friedlich spielender Unbewusstheit hinaus in die Welt grosser Leidenschaften und gewaltiger Schicksale. Und ich schwankte, eine vom sichern Halt gerissene Windenranke, in dem zu starken Sturm aufgewühlter Empfindungen, der über mich hereingebraust kam und den ich allein bewältigen musste. Trotzig und heilig verschloss ich mich in mich selbst. » — Aehnliches erleben auch die Knaben. So schreibt R. v. Delius: « Die geistige Nabelschnur reisst. Wir werden nicht mehr dumpf dämmernd vom Blute des Mutterorganismus der Umwelt genährt. Das Blut muss nun allein in sich selber kreisen. Das selbständig klopfende Herz entsteht. » Alle drei dargestellten Erlebnisse haben das gemeinsam, dass das Ich sich plötzlich als etwas Eigenes, von der Umwelt Losgelöstes empfindet. Es ist wie eine innerliche Wiedergeburt, eine Renaissance der Seele. (Siehe Aufsatz von Spranger: Die ewige Renaissance.)

Selbstverständlich steht dieses starke Bewusstwerden des eigenen Wesens im Zusammenhang mit den Veränderungen, die sich in der Pubertätszeit im menschlichen Körper vollziehen. Aber das, was das geistige Bild der Mädchen so sehr ändert und was ihnen in dieser Zeit so viel zu schaffen macht, das sind viel weniger körperliche, als vielmehr seelische Schwierigkeiten. Man hat wohl

nicht mit Unrecht eine körperliche und eine seelische Pubertät unterschieden. (Siehe Ch. Bühler: Das Seelenleben der Jugendlichen.) Hier soll vor allem von den seelischen Pubertätserscheinungen die Rede sein. Mir ist aus meiner Erfahrung nur ein einziger Fall in Erinnerung, wo ein Mädchen durch sein erstes Unwohlsein und die darauf erfolgte unsorgfältige Aufklärung über das Verhältnis der Geschlechter zueinander so erschüttert wurde, dass es körperlich und seelisch namenlos litt. Es war ein Kind, dessen Mutter im Irrenhause weilte. Im allgemeinen bleiben, dank der Fürsorge der Mütter, dank einer sorgfältigen Aufklärung unsere Mädchen vor solchen Nöten bewahrt. Auch die sexuelle Neugierde, von welcher jenes « halbwüchsige Mädchen », dessen Tagebuch vor einigen Jahren in Wien herauskam, fast aufgefressen wurde, scheint mir keine grosse Rolle zu spielen. Was aber auch die beste Mutter ihrer Tochter nicht ersparen kann und nicht ersparen soll, das sind die seelischen Entwicklungsschwierigkeiten. Ist doch, um ein feines Wort von Spranger zu gebrauchen, « die Entstehungsstelle des Ethischen immer der Konflikt ». Wir wollen also der Jugend ihre Konflikte nicht ersparen, weil gerade in ihnen die Keime zur Persönlichkeitsbildung stecken; aber wir wollen sie kennen und verstehen und nicht zu leicht darüber hinweggehen. Die Welt tut das ja ohnehin. Wir haben aus dem Munde eines namhaften Reformpädagogen das Wort gehört: « Es gibt nichts Verrückteres als ein junges Mädchen. »

Und neulich stand in der Klasse eine 14jährige auf und fragte ganz ernsthaft: Warum haben denn die meisten Menschen so ein merkwürdiges, fast spöttisches Lächeln, wenn sie das Wort *Backfisch* sagen? Ja, warum? Ist es die gesteigerte Erregbarkeit des ganzen Wesens, das himmelhochjauchzend, zutodebetrübt, die auf uns ruhigere Leute komisch wirkt. Ich vergesse nie das Bild, das ein Vater von seiner Tochter entwarf, die er am 15. Geburtstag über einem sentimentalen Buche heulend fand; während sie aber mit der einen Hand die Tränen trocknete, führte sie mit der andern unaufhörlich den mit Schlagsahne beladenen Löffel zum Munde. Das ist ohne Zweifel komisch. Wir lächeln auch über die Putzsucht, die Eitelkeit unserer Backfische, über ihre mehr oder minder erfolgreichen Anstrengungen, die Aufmerksamkeit des andern Geschlechtes auf sich zu ziehen. Wir lächeln, wenn sie schwärmen, wir nehmen es auch nicht tragisch, wenn sie kratzborstig sind, wenn sie kritisieren und schimpfen und an der ganzen Welt, vorab ihren Lehrern und Lehrerinnen, kein gutes Haar lassen. Das ist die Seite, welche der Backfisch der Welt zukehrt und nach welcher er von ihr beurteilt wird.

Mütter wissen ganz genau, dass es noch eine andere gibt, und als Lehrerin ist es meine Pflicht, diese andere, weniger sichtbare ins rechte Licht zu rücken. Denn was Fernstehenden als das *Wesen* des jungen Mädchens erscheint, für uns sind es vereinzelte *Symptome,* und wir suchen erst das Wesen, das dahinter steckt. Ch. Bühler formuliert den Sinn all der Begleiterscheinungen der Pubertät wie folgt: « Die äussere und innere Bewegung soll das Individuum aus seiner selbst genügsamen Ruhe aufschrecken und *ergänzungsbedürftig* machen. Das Ich soll unruhig werden in seiner Einsamkeit, erregt und sehnsüchtig aufgeschlossen werden für die Begegnung mit dem *Du.* » Erich Stern dagegen sieht den tiefsten Sinn der Jugendzeit darin, dass das Individuum *sich selber* finde. Scheinbar ein Widerspruch und doch keiner. Denn ich brauche die andern, um mich zu finden, und erst, wenn ich ganz Ich bin, bin ich reif für das Du. Sagen wir also: Der junge Mensch, der schon zum Bewusstsein

seines Selbst gekommen ist, sehnt sich und sucht und tastet nach Beziehungen aller Art, nach *Ergänzung,* auf dass er daran wachse und reife und sich selber werde. Darum ist die *Sehnsucht* das auffallendste Merkmal der Entwicklungszeit, für Knaben und Mädchen. In immer neuen Variationen klingt uns dies eine Thema entgegen in Tagebüchern, Gedichten, Aufsätzen. Bald unbestimmt, suchend : « Ich sehne mich, ich weiss nicht recht nach was. » Bald auch nimmt es festere Gestalt an. Sehnsucht nach verständnisvollen Menschen, nach Lieben und Geliebtwerden, nach eigener Tüchtigkeit, nach Anerkennung, nach Abenteuern, nach Schönheit, nach Erkenntnis, nach Gott, das ist es, was den jugendlichen Menschen charakterisiert. Wie reich und vielgestaltig und tief dieses Sehnen sein kann, soll uns ein Aufsatz einer Sekundarschülerin zeigen, den diese kurz vor ihrem Schulaustritt niederschrieb.

Was ich gerne erleben möchte.

Ich denke oft über meine Zukunft nach. Ganz im stillen male ich mir das Leben so aus, wie es mir am besten gefiele. Aber meine Wünsche sind sehr verschiedener Art, und ich weiss eigentlich nicht, wie ich mir das Leben am sehnlichsten wünsche.

Es gibt Zeiten, in denen mich das Abenteuerliche, Ferne, Geheimnisvolle lockt. Meine Gedanken sind heiss und wild und sehnsüchtig. Das Leben scheint mir grau und trüb. Meine Gedanken irren umher, das Schöne und Wahre zu suchen. Ich möchte mich fortreissen aus dieser langweiligen Alltäglichkeit. Ich möchte etwas finden, das meinem Leben Inhalt gäbe. Aber ich weiss diesem Ziel keinen Namen zu geben. Ich möchte in ferne Länder gehen, Menschen kennen lernen und sie lieben. Ich möchte in schönen Nächten am Meer sitzen, vor mir die unendliche Flut. Vielleicht könnte ich dann das Gewünschte finden. — Ich möchte ein freundliches Heim haben mit ein paar lieben Menschen, für die ich arbeiten möchte. Meine Kinder sollten an mir eine gute Freundin haben. Mein ganzes Glück würde mir ihr Lachen und ihr Stammeln sein. — Ich möchte ganz allein in einem stillen Tal sein, mein Leben lang. Da würde ich den geheimnisvollen Stimmen der Natur lauschen. Ich möchte die Wissenschaften, vor allem die Religion ergründen. Ich möchte wissen, welchen Zweck das Menschenleben hat. Und vielleicht würde ich dann das Gesuchte finden. Wenn ich doch erkennen könnte, warum wir Menschen ein langes, bitteres Leben kämpfen müssen, um nachher doch wieder in das Nichts einzugehen. Oder ist es wahr, dass wir nach dem Tode weiterleben ? O, wenn ich doch auf alle meine Fragen eine Antwort bekäme, eine Antwort, an deren Wahrheit ich mit ganzer Ueberzeugung glauben könnte ! — Ich weiss nicht, ob der Weg, den man gut nennt, auch wirklich gut ist. Ich will Bücher von grossen Menschen lesen. Vielleicht können sie mir den Weg weisen. Und dann, wenn ich den Weg zur Wahrheit und Erkenntnis gefunden habe, ist es ja ganz einerlei, ob mein Haus auf einem Hügel oder an einer finstern Gasse steht. — Was ich erleben möchte ? Ich möchte das höchste Ziel der Menschheit erreichen : Ich möchte vollkommen werden.

Wir müssen verstehen, dass aus all den ungestillten Sehnsüchten heraus eine Menge Schwierigkeiten der Jugendjahre erwachsen. « Ich möchte vollkommen werden ! » Dieser Wunsch sitzt wohl zu innerst im Herzen jedes jungen Mädchens. Dem Ideal stellt es nun die Wirklichkeit, sein kleines, unzulängliches Wesen gegenüber. Wie sollte da nicht eine tiefe Kluft entstehen ?

Wie sollten nicht Minderwertigkeitsgefühle die junge Seele plagen? Nicht weil wir gereiften Menschen dem Ideal um vieles näher gekommen wären, sind wir ruhiger und sicherer, sondern weil wir Kompromisse geschlossen haben, weil wir gar nicht mehr erstreben, was unerreichbar ist.

Die Backfische aber, deren Forderungen an sich selbst und an das Leben noch so hochgespannt sind, leiden an einem leicht erschütterbaren *Selbstgefühl.* Darüber darf keine Wichtigtuerei, kein Gehaben, als ob die ganze Welt ihnen gehörte, uns hinwegtäuschen. Je feiner und tiefer das Kind veranlagt ist, desto leichter kommt es aus dem Gleichgewicht, verliert es das Selbstvertrauen. Ich erinnere mich aus der eigenen Jungmädchenzeit, und habe an Schülerinnen oft erlebt, welch fast katastrophales Unheil ein einziges tadelndes Wort der Eltern oder Lehrer gelegentlich anrichten kann. Jenes liebe Mädchen z. B., das den schönen Aufsatz vom Erleben geschrieben hat, geriet vollständig ausser Fassung, als der Geographielehrer ihm einer falschen Antwort wegen sagte: « Ich habe dich nicht von dieser Seite angeschaut. »

Zum Beweis einige Sätze aus einem Aufsatz, den es in der folgenden Stunde schrieb: « Ich habe dich nicht von dieser Seite angeschaut! » O wie furchtbar das klingt! Er hat mir mit diesem Wort mein ganzes Selbstvertrauen genommen. O Gott, wie befreie ich mich von dieser Oberflächlichkeit? Ich weiss ja, dass ich schlecht bin. Ich will mir Mühe geben, mich aus dieser Oberflächlichkeit herauszuarbeiten. Und still für mich danke ich dem Lehrer; denn er hat mir gezeigt, dass ich gut scheinen wolle, im Grunde aber schlecht bin. »

Man achte darauf, wie ein intellektuelles Versagen sofort in ein sittliches umgesetzt wird. Es heisst nicht: Ich bin dumm, sondern ich bin schlecht. Da liegt selbstquälerische Absicht zugrunde. Dummheit könnte sich das Kind verzeihen, nicht aber Schlechtigkeit. Dass die Not eine übertriebene, ja eine eingebildete ist, ändert nichts an der Tatsache, dass der Mensch eben leidet. Wenn die Pubertätszeit im allgemeinen eine recht unlustvolle Zeit ist — ich möchte wissen, wer von uns sich jemals nach den Backfischjahren zurückgesehnt hat — so scheint mir das ewig schwankende Selbstvertrauen in erster Linie dafür verantwortlich zu sein.

Zu den Minderwertigkeitsgefühlen kommt noch ein anderes, was dem Mädchen um diese Zeit schwer zu schaffen macht, das ist sein enorm gesteigertes *Liebesverlangen.* Vielleicht glauben Sie das nicht, vielleicht finden Sie, es gebe nichts Spröderes, Unnahbareres, als so ein fünfzehnjähriges Wesen, das gelegentlich zusammenzuckt, wenn man ihm die Hand auf die Schulter legt, das zärtlichen Familienszenen vorsichtig aus dem Wege geht. Hören Sie, was ein solches Menschenkind in einem Aufsatz über den Sonntag schreibt: « Am Nachmittag kommen die schönsten Stunden des Sonntags, ja der ganzen Woche. Da kann ich bei der Mutter sein. Sie hat Zeit für mich. Wir setzen uns aufs Sopha. Ich lehne den Kopf an ihre Schulter, sie schlingt den Arm um mich. So kann ich lange, lange sitzen. Da wo ihre Hand aufliegt, von der Stelle aus, rieselt es mir wie warme Bächlein bis in die Zehenspitzen. »

Eine weniger glückliche Mitschülerin dagegen klagt: « Ein einziges Mal, vor Jahren, ist mir Mama übr das Haar gestrichen. Ich spüre es jetzt noch. Da ging ein Zittern von Dankbarkeit, Liebe und Freude durch mich. Wenn ich in Büchern las, wie der Vater die Kinder auf die Knie nimmt, da hatte ich ein furchtbares Verlangen nach solchen Liebkosungen. Die Jahre, wo ich so viel Liebe nötig hätte, gehen langsam vorüber, und ich habe nicht, was mir zu-

kommt. » Nebenbei möchte ich darauf hinweisen, wie fein Ibsen in seiner « Frau vom Meer » diese Sehnsucht ausgedrückt hat. « Hast du nie bemerkt, » fragt dort die ältere der beiden Stieftöchter ihre Mutter, « wonach Hilde (der kratzborstige Backfisch) hier tagein, tagaus gedürstet hat? Nach einem einzigen zärtlichen Wort von dir! » — Wenn trotz dieses starken Liebesverlangens Mutter und Tochter grad in diesen Jahren oft so schwer zusammenkommen können, wenn die Mutter sich beklagt, dass das Kind kein Zutrauen zu ihr habe, während das Kind an mangelndem Verständnis zu leiden scheint, so darf man da weder der einen, noch der andern Seite einen Vorwurf machen. Ebenso gesteigert wie der Liebestrieb ist in dem jungen Menschen die entgegengesetzte Kraft, der Selbstbehauptungstrieb. Er möchte schon zum Du; aber er möchte gleichzeitig ich sein, selbständig, losgelöst von allen Bindungen, innerlich auf eigenen Füssen stehen. Er schämt sich seiner eigenen Weichheit und umgibt sich mit einer Stachelhülle. Der ganze Ablösungsprozess ist im allgemeinen für das Kind nicht weniger schmerzlich als für die Mutter; je stärker es an sie gebunden war, desto heftiger strebt es jetzt mit dem einen Teil seines Wesens von ihr weg. Aber mit dem andern Teil sucht es seine Mutter unaufhörlich, und aus diesem Fliehen und Suchen entstehen die seltsamen, launenhaften Stimmungen. (Fortsetzung folgt.)

Aus dem Zentralvorstand.

Zu unserer Freude können wir mitteilen, dass die Sektion Trogen sich unter dem Präsidium von Frau Sonderegger-Fisch mit 56 Mitgliedern neu konstituiert hat. Der Zentralvorstand spricht der ehemaligen Präsidenten, Frau Dr. Ritter, den herzlichsten Dank aus für ihre treue Arbeit während langen Jahren und freut sich, dass die neu erstandene Sektion Trogen als neu erstarktes Glied des Vereins zum Wohle unseres Landes mit uns weiter arbeitet.

Nach langer, treuer Arbeit ist Frau Pfarrer Ziegler vom Präsidium der Sektion Burgdorf zurückgetreten. Der Vorstand spricht ihr den herzlichsten Dank aus für ihre unermüdliche Hingabe an unsere Werke. An ihre Stelle tritt Frau Dr. Mosimann.

Am 9. April fand das Examen in unserer Haushaltungsschule in Lenzburg statt. Küchenprodukte und Handarbeiten zeugten von tüchtiger Arbeit. Der Sommerkurs beginnt mit 22 Schülerinnen.

Im Namen des Zentralvorstandes:
Die Präsidentin: **Berta Trüssel.**

---

† Frau Regierungsrat Blättler-Blättler.

Aus Hergiswil (Nidwalden) ist uns die traurige Nachricht vom Hinschied unserer hochverehrten Präsidentin der Sektion zugekommen. Es ist ein schwerer Verlust für unsern Verein. Das Bild einer echten, treuen Schweizerfrau, einer Stauffacherin, so sehen wir sie vor uns an unsern Generalversammlungen. Sie war eine Frau, zu der man sich vom ersten Moment der Bekanntschaft hingezogen fühlte, bei der man fühlte, dass bei ihr nur das galt, was echt und wahr war, die stets nach Wahrem und Gutem strebte. Schlicht und einfach in ihrem

Auftreten, klar und klug in ihrem Urteil war sie beliebt bei allen Parteien und ihre Güte gewann alle Herzen. Möge ihr Geist in der Sektion Hergiswil weiterleben! Wir werden ihr stets ein liebes Andenken bewahren. *B. T.*

Frau Regierungsrat Katharina Blättler

Präsidentin der Sektion Hergiswil (Nidwalden) des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins.

Am 11. April starb nach schwerer Krankheit unsere liebe, unvergessliche Präsidentin, Frau Regierungsrat Katharina Blättler. Seit dreizehn Jahren stand sie unserm Verein mit grosser Energie und Ausdauer vor. Nebst den Alltagspflichten einer Hausfrau, griff sie nach den hohen Idealen, mitzuwirken auf dem grossen Felde der Frauentätigkeit, ihren Mitschwestern warme Liebesdienste des Wissens und der Aufklärung zu geben. Nun ruht sie auf dem stillen Friedhof. Ein herber Trennungsschmerz durchzittert die Seele und schleicht erschütternd durch die leidvollen Tage. Ein Mutterherz voll Liebe und edelster Hingabe steht still. Eine Frau, reich an Wissen, reif an Güte, gross im Denken, eine Frau lebendiger Tatkraft und hingebender Treue, ging von uns. Draussen duftete die Erdscholle kräftig nach Werden und Wachsen, während die Verblichene im stillen Zimmer in der Klinik Bergli, in Luzern, mit Heldenmut ihr Leiden trug. Alle Mittel ärztlicher Wissenschaft versagten, die liebevollste, aufopfernste Pflege ihrer Angehörigen vermochte des Todes Griff nicht fern zu halten, dessen Finger kundig die ewigen Klänge grausamer Wahrheit dumpf zu spielen begannen. In trauerbanger Morgenfrühe stieg der Todesengel nieder und trug die Seele der stillen Dulderin hinauf, in himmlische Sphären. Wer kannte sie nicht, die in ihrer natürlichen Schlichtheit, gütige Frau, ein Bild blühender Gesundheit.

Frau Katharina Blättler wurde im Jahre 1872 als die jüngste Tochter unseres unvergesslichen Herrn Landesstatthalter Val. Blättler geboren. Schon in der Mädchenzeit zeigte sie, umgeben von allseitiger Liebe, grosse Fähigkeiten des Geistes, gepaart mit Güte, welche ihr wegleitend das harmonische Gepräge gaben und alle Herzen eroberten. Sie verehelichte sich im September 1893 mit Herrn Regierungsrat Remigi Blättler. Sechs Kinder entsprossen der glücklichen Ehe. Doch, es blieben die Sorgen nicht ferne. Im zartesten Alter starben zwei Kinder, und die unvernarbte Wunde blutete heimlich fort. Frau Katharina Blättler liebte ihre Heimat, das Volk und seine Sitten über alles. Sie liebte die Armen, besuchte die Kranken, linderte Not und spendete Trost, und sie pflegte die Blume treuer, unverbrüchlicher Freundschaft. Mit Energie und Gewandtheit stund sie dem Gatten in geschäftlicher Weise zur Seite. Ihre Arbeitsfreudigkeit, ihre Selbstlosigkeit suchte immer neue Beschäftigung. Im Jahre 1911 verwirklichte ihr reger Geist den Wunsch vieler Frauen von Hergiswil, eine Sektion des Schweiz. gemeinnützigen Frauenvereins zu werden. Unsere liebe Frau Blättler wurde zur Präsidentin erkoren. In jeder ihrer Handlung lag Kraft, in jeder Rede Ueberzeugung und Beruhigung. Groll fand keine Stätte bei ihr, auch nach Enttäuschungen nicht. So wurde es möglich, nebst vielen praktischen Kursen, die in das Gebiet der Frauen gehören und namhaften Unterstützungen für Arme und Wehrmänner, den Segen einer ständigen Arbeitsschule für Mädchen und Töchter zu schaffen, mit Nachmittags- und Abendkursen, welche die

hochverehrten Lehrschwestern, Sr. Ludwiga und Sr. Albana mit vorbildlicher Umsicht und Treue leiten. Wie manches Gefühl wohltuender Befriedigung äusserte sich jeweilen an den Osterausstellungen der Arbeitsschule. Auch dieses Jahr lag alles schön bereit und harrte der Rückkehr der lieben Präsidentin, harrte der Ausstellung. Sie kam zurück — tot — das frohe Auge lachte nicht mehr, das Lob schwieg. In pietätvoller Weise wurde die Ausstellung am Palmsonntag unterlassen. Wohl aber pilgerte das Volk scharenweise, still und ernst dem Trauerhause zu. Dort lag sie aufgebahrt in einer wogenden Fülle von Blumen und Kränzen, die hohe Stirn, das blasse Gesicht von ausströmender Güte und Wohlwollen geadelt. Die Majestät des Todes redete sanft und liebreich zu den Umstehenden von Auferstehen und Wiedersehen. Der Gatte, eine liebevolle Tochter und drei wackere Söhne trauern um die zu früh Heimgegangene. Mit ihnen trauert die ganze Gemeinde. Uns allen wird sie unvergesslich bleiben.

Du hast gepflügt, du hast gesät,
Und allen Stürmen trotztest du.
Die Ernte reift, — für dich zu spät —
Sie reift und weht dir Blüten zu.
Wir hüten sorgsam ihre Frucht,
Was uns dein Herz in Liebe bot,
Bleibt ewig dankbar dir verbucht,
Du lebst uns über Grab und Tod.

Brigitta Zgraggen.

Aus den Sektionen.

Langnau i. E. *Jahresbericht.* Am 2. April 1924 hielt unsere Sektion im Saale des Hotel Löwen ihre Hauptversammlung ab. Recht zahlreich erschienen die Frauen, um von unserer Tätigkeit im Vereinsjahr 1923/1924 zu hören. Es sind nicht speziell grosse Taten zu verzeichnen, wie z. B. der Basar des Vorjahres, aber gearbeitet wurde dennoch. In sechs Vorstandssitzungen wurden die laufenden Geschäfte erledigt. Wieder ging an uns die Anfrage vom Gemeinderat für die Durchführung des kantonalen Jugendtages. Da dieser für unsere Jugendfürsorge immer ein gutes Geschäft bedeutet, indem $^1/_3$ des Ertrages in unsere Kasse fliesst, so erklärten wir uns bereit, die Sache an die Hand zu nehmen. Die Sammlung brachte uns für die Jugendfürsorge Fr. 540 ein.

Der Verein sandte auch seine Abgeordneten an die Jahresversammlung in Montreux.

Der Sommer ging ziemlich still vorüber, wie ja diese Zeit für die Tätigkeit unseres Vereins meistens tote Saison ist. Im Herbst wurde die Dörrerei für einige Zeit in Betrieb gesetzt, aber nur so lange es Bohnen gab; Äpfel und Birnen fehlten ja in diesem Jahr. Es wurden gedörrt 1760 kg Bohnen gegen 26,211 kg im Vorjahr.

Der Winter brachte dann wieder mehr Leben. Es erfreute uns Herr Josef Reinhart aus Solothurn mit einem Vorleseabend, der gut besucht und sehr gut aufgenommen wurde. Drei Tage im November wurden dem Verein für Volkswohl, Abteilung Soldatenfürsorge, gewidmet. Im Küchlihaus war die Ausstellung der Arbeiten unserer kranken Wehrmänner, welche recht gut besucht wurde. Es wurden für Fr. 1346. 50 Sachen verkauft, alles sehr hübsche, geschmackvolle

Arbeiten. Auf ein Ansuchen des Bernischen Frauenbundes beteiligten wir uns auch an der Hilfe für unsere bedrängten, deutschen Nachbarn. Für die Berner Suppenküche in Mannheim verkauften wir Suppenkarten und konnten dem Komitee in Bern den schönen Betrag von Fr. 4150 abliefern.

Die Schlussaktion unseres Vereins in diesem Jahr war, zusammen mit dem Samariterverein, die Wanderausstellung für Säuglingsfürsorge im Saale des Primarschulhauses. Daran anschliessend wurden Vorträge gehalten von Frau Dr. Schultz-Bascho aus Bern. Die Ausstellung wurde sehr gut besucht und auch bei den Vorträgen von Frau Dr. Schultz wurde grosses Interesse gezeigt. Die Besucherzahl nahm zu von einem Mal zum andern. Zum Schluss gab's noch einen praktischen Kurs, durchgeführt von Schwester Klara, der Säuglingsfürsorgerin in Bern. Auch hierzu meldeten sich nahezu hundert Frauen und Töchter, so dass der Kurs geteilt werden musste in einen Nachmittags- und Abendkurs. Auch Schwester Klara verstand es, das Interesse der Zuhörerinnen zu wecken und zu erhalten bis ans Ende. Wir dürfen uns freuen, dass dies eine gelungene Veranstaltung war; wir hoffen, dass unsere lieben Kleinsten von dem Gelernten recht profitieren können. In unseren Zweigvereinen wurde wie immer tapfer gearbeitet. Ein Umbau an unserm Ferienheim in Sigriswil gab viel, aber lohnende Arbeit; wir freuen uns schon jetzt, unsere Langnauerkinder von dort mit roten Wangen zurückkehren zu sehen.

An unserer Haushaltungsschule fanden ungefähr dieselben Kurse statt wie im Vorjahr, und alle erfreuten sich eines regen Besuches, wie auch die Schule unserer Kleinen, der Kindergarten. Der Leseabend legte für die Bescherung von Schulkindern und Konfirmanden einen Betrag von zirka Fr. 1900 aus. Der Armenabend beschenkte arme Familien im Werte von Fr. 539, und die Wöchnerinnenfürsorge überbrachte an vierzig Wöchnerinnen Kinder- und Bettwäsche.

Im Vorstand gab es einige Änderungen. Unsere Kassierin, Fräulein Hanni, Bracher, nahm ihren Austritt infolge Verheiratung. Der Vorstand wählte an ihre Stelle die bisherige Sekretärin, Fräulein Erika Abt, die wiederum das Sekretariat abtritt an die bisherige Hilfssekretärin, Fräulein Ida Kupferschmied.

Wir schliessen unsern Bericht mit einem herzlichen Dank noch an alle, die unsere gemeinnützigen Bestrebungen fördern halfen. *E. A.*

Brugg. *Jahresbericht.* Der Vorstand des Frauenvereins hat im verflossenen Jahre zehn Sitzungen abgehalten. Die Frühjahrsversammlung fand statt am 21. März 1923 und der übliche Herbstausflug am 19. September.

Die Tätigkeit des Vorstandes spielte sich im gewohnten Rahmen ab; gleichwohl ergab sich aus der Vielseitigkeit der Vereinsbestrebungen eine anhaltende Betätigung und Inanspruchnahme der einzelnen Mitglieder. Vor allem war es die Fürsorge für Bedürftige, die den Vorstand in jeder Sitzung beschäftigte. 22 Familien oder Einzelpersonen gaben Anlass zu Besprechungen in einer oder mehreren Sitzungen. Es wurden Beiträge an Spitalkosten geleistet, Unterstützungen von Familien durch ihre Heimatgemeinden vermittelt, kleinere Barbeträge als erste Hilfe in Bedürfnisfällen ausgerichtet, Gutsprache für Milchbezug geleistet. Verschiedene Unterstützungsgesuche konnten durch Abgabe von Krankenkost und durch Abgabe von Kleidungsstücken aus der Brockenstube geregelt werden. In andern Fällen wurden neue Wäsche und Kleidungsstücke aus unserm ständigen Vorrat abgegeben oder nach Bedürfnis angeschafft, so z. B. auch zur Vervollständigung der Ausrüstung von Patienten für Kur- und Spitalaufenthalt.

Auch auf Weihnachten wurden bedürftige Familien und Personen mit Wäschestücken beschenkt, und unser Vorrat wird immer wieder geäuffnet durch Ausgabe von Strick- und Näharbeit an einzelne Frauen, denen dadurch ein kleiner Nebenverdienst ermöglicht wird. Wir haben für Stoffe, Garn und Wolle Fr. 135. 60 und für Arbeitslöhne Fr. 95. 75 ausgelegt. Zudem hat die Brockenstube für Material Fr. 453. 90 und für Arbeitslöhne Fr. 138. 20 verausgabt.

Die regelmässigen Jahresbeiträge an gemeinnützige Einrichtungen wurden laut Beschluss der Frühjahrsversammlung ausgerichtet wie folgt: An den Frauen-Arbeitsverein Fr. 200, an die Koch- und Haushaltungsschule Fr. 150, an die Gemeindekrankenpflege Fr. 150, an das Krankenmobilien-Magazin Fr. 60 und an die Frauenliga Fr. 50.

An Kursen gelangten zur Durchführung: ein Weissnähkurs im Mai-Juni mit 11 Teilnehmerinnen, ein Kleidermachkurs vom Oktober-Dezember, der dreiteilig durchgeführt wurde, als Tageskurs mit 7, als Nachmittagskurs mit 11, und als Abendkurs mit 5 Teilnehmerinnen. Von einem Knabenkleiderkurs wurde Umgang genommen, weil der letztjährige sehr schwach besucht war.

Zur Dienstbotenprämiierung konnten auf Weihnachten 1923 vier Dienstboten angemeldet werden. Drei erhielten das Diplom für fünf-, und eine die Brosche für zehnjährige Dienstzeit.

Die Einrichtung der „billigen Bäder“ wurde im verflossenen Jahre etwas fleissiger benützt als bisher; wir bezahlten für 72 an Bedürftige abgegebene Bäder die Hälfte der Taxe.

Die Krankenkostabgabe wurde während der schönen Sommermonate verhältnismässig selten gewünscht; zu Beginn und am Ende des Jahres war die Benützung dieser wohltätigen Einrichtung reger. Es wurden abgegeben 198 Mittagessen an Kranke und Rekonvaleszenten.

Als Hausdienstkommission, zur Placierung von jungen Mädchen, die das Hausdienstlehrjahr absolvieren wollen, hatten wir hauptsächlich im Frühjahr, zur Zeit der Schulaustritte, zu amten. Endgültig placiert wurden durch unsere Kommission nur drei Mädchen aus unserm Bezirk; verschiedene hatten Lehrstellen bekommen, traten aber nach kurzer Zeit wieder zurück. In einer Lehrstelle in Brugg befindet sich auch nur eine Hausdienstlehrtochter; zwei andere, die im Bezirk placiert waren, traten zurück oder wurden nach der Probezeit entlassen.

Auch im vergangenen Jahre machte uns wieder die Brockenstube Sorgen. Es konnten nur drei Verkaufstage abgehalten werden, und wenn zwischen denselben Gesuche um Abgabe von Kleidungsstücken an uns gelangten, so konnten oft die Wünsche nicht befriedigt werden. Der Grund für die spärlichen Zuwendungen an die Brockenstube ist wohl hauptsächlich die grosse Not im Nachbarlande. Haben wir doch selbst uns gewissermassen das Wasser abgegraben, indem wir für die notleidenden Schweizer in Deutschland eine grosse Sammlung durchführten, die folgendes Ergebnis hatte: 19 Kisten und 3 Schachteln voll Kleidungs- und Wäschestücke, 4 Kisten und 4 grosse Säcke voll Dörrobst und andere Lebensmittel, sowie Bargaben im Betrage von Fr. 94. 70.

Eine weitere ausserordentliche Aufgabe, die uns zugewiesen wurde, war der Vertrieb von Festabzeichen und Wappen am 1. August für den ganzen Bezirk. Es wurden verkauft 1200 Festabzeichen à Fr. 1 (Blindenfürsorge) und 1200 Wappen à 50 Rp. (Auslandschweizerhilfe), so dass mit Einschluss von Fr. 40 an freiwilligen Gaben die Summe von Fr. 1840 abgeliefert werden konnte.

Auch bei einem Verkauf von umgeänderten Militärkleidern wurde unsere Hilfe in Anspruch genommen.

Die Jahresversammlung des Schweizer. gemeinnützigen Frauenvereins, die in Montreux stattfand, ist von unserer Sektion nicht beschickt worden wegen der grossen Entfernung des Versammlungsortes von Brugg.

An Geschenken sind unserm Vereine im Jahre 1923 zugekommen Fr. 50 von der Filiale Brugg der Schweizer. Volksbank und Fr. 534. 65 vom Bezirkssekretariat Pro Juventute.

Es bleibt uns noch mitzuteilen, dass die Zahl unserer Mitglieder heute 302 beträgt. *M. S.-H.*

Burgdorf. *Jahresbericht pro 1923/24.* Am 10. April fand die Hauptversammlung unserer Sektion im Saal des „Zähringers" statt; nun soll der Jahresbericht, welchen die Präsidentin erstattete, in verkürzter Fassung auch dem „Zentralblatt" Kunde geben von dem, was die Sektion Burgdorf im verflossenen Jahr geleistet hat.

An unserer letzten Hauptversammlung war beschlossen worden, unsern Tätigkeitskreis zu erweitern durch Errichtung einer *Berufsberatungsstelle* und einer *Brockenstube.* Diese beiden neuen Institutionen haben beim Publikum grossen Anklang gefunden und sind seit ihrem Bestehen schon vielfach benützt worden. Besonders die Brockenstube hat sich hier rasch eingebürgert. Dank der unermüdlichen Arbeit unserer Komitee-Damen, welche jede Woche die eingegangenen Gaben schätzen und auch beim Verkauf anwesend sind, hat sie einen sehr schönen finanziellen Erfolg aufzuweisen. — Eine grosse Hilfe bedeutet für uns die kostenlose Überlassung eines geeigneten Lokals im Burgerspital, welches uns von der burgerlichen Armenbehörde zuerkannt wurde. Trotzdem die Möbel, Kleidungsstücke usw. möglichst billig abgegeben wurden, waren unsere Einnahmen im ersten Jahr doch schon so erheblich, dass aus dem Mehrertrag 8 hiesige wohltätige Anstalten mit einer hübschen Summe beschenkt werden konnten.

Im Laufe des verflossenen Jahres gelangten wieder verschiedene Gesuche an uns für Mitwirkung bei *Sammlungen.* — Zuerst wurde für die Berner Messe, zugunsten des kantonalen Mütter- und Säuglingsheims und nachher für den alljährlich wiederkehrenden Jugendtag gesammelt. — Im Sommer wurden wir von Zürich aus angefragt, ob wir uns an einer Sammlung für die Notleidenden im Ruhrgebiet beteiligen wollten. Wir konnten für diesen Zweck eine schöne Anzahl Karten verkaufen, deren Erlös diesem Werk zugute kam. Beim Herannahen des Winters und beim Lesen der Berichte von der grossen Not in Deutschland erklärten wir uns gerne bereit, an der Sammlung der Bernerhilfe für Deutschland mitzuhelfen. Wir hörten, dass zu den sehr bedürftigen Gemeinden in Süddeutschland auch die protestantische Gemeinde in Kempten gehörte und, da in jener Stadt eine gewesene Burgdorferin, Frau Erhart-Schnell, als Pfarrfrau wirkt, so entschlossen wir uns, unsere Hilfe hauptsächlich Kempten zuzuwenden. Zu unserer grossen Freude liefen auf unsern Aufruf im „Tagblatt" und „Anzeiger" hin eine solche Menge von Kleidungsstücken, Lebensmitteln und andern nützlichen Dingen, sowie auch Geld ein, dass wir drei grosse, wertvolle Sendungen in verschiedenen Zeiträumen nach Kempten schicken konnten. Auch aus sechs Nachbargemeinden bekamen wir reiche Spenden an Geld, Kleidungsstücken und Lebensmitteln. — Aus den rührenden Dankesschreiben von Herrn und Frau Pfarrer Erhart konnten wir entnehmen, wie viel Not wir damit haben lindern können und wie sehr unsere Sendungen geschätzt worden sind.

Im Spätsommer kam vom Zweigverein Emmental des Roten Kreuzes, dessen Mitglied unsere Sektion ist, die Anfrage, ob wir die ambulante *Säuglingsausstellung* übernehmen wollen. Der geräumige Waisenhaussaal wurde uns von der burgerlichen Armenbehörde für diesen Zweck zur Verfügung gestellt und so konnte die Ausstellung dort vom 19. bis 26. September abgehalten werden. Dieselbe erfreute sich regen Besuches und wurden darin sogar an zwei Abenden ärztliche Vorträge gehalten zur Erläuterung und Belehrung alles dessen, was die Ausstellung beherbergte.

An der *Hauptversammlung in Montreux* waren drei Damen unseres Vereins vertreten und berichteten sehr befriedigt über die dortige freundliche Aufnahme und über die vielerlei Anregungen, die ihnen geboten wurden.

Am diesjährigen *Diplomierungsfestchen* wurden 6 Diplome, 3 Broschen, 1 Anhänger und eine Uhr verteilt, und gestaltete sich dieser Anlass, wie gewöhnlich, zu einem freundlichen Familienfeste.

Die Mädchenfortbildungsschule, welche unter unserem Protektorate steht, entfaltet sich in höchst erfreulicher Weise. Die schönen, neuen Räume im „Zähringer“ füllen sich jeweilen bei Anfang eines Semesters mit lernbegierigen Schülerinnen unserer Kurse, und wir dürfen mit Stolz auf die jährliche Ausstellung der Produkte derselben blicken, welche stets eine grosse Anzahl Besucherinnen aufweist.

Unsere bewährten Lehrkräfte, welchen sich diesen Frühling noch eine sehr gute, patentierte Fachlehrerin fürs Kleidermachen zugesellt, leisten ganz Ausgezeichnetes; wir dürfen unsere Schule ruhig jedermann aufs Beste empfehlen.

Unser junges Werk, die *Berufsberatungsstelle,* scheint sich auch gut einzubürgern; unsere beiden tüchtigen Arbeitslehrerinnen, welche derselben vorstehen, haben schon in vielen Fällen helfend eingreifen können.

Den Schluss unserer Hauptversammlung bildete ein *Vortrag von Frl. Marie v. Greyerz* über das wichtige Thema „Unsere Kinder und wir“. Wir sind der Referentin sehr dankbar für die interessante, anschauliche Art, mit welcher sie uns über die so einfach scheinende und doch im Grunde so schwierige Art der richtigen Erziehung der Kinder im vorschulpflichtigen Alter belehrte.

Unsere Sektion wird sich bestreben, fernerhin die Aufgaben, die an sie herantreten, treu zu erfüllen zum Wohl der Heimat, sowie auch, wenn die Notwendigkeit es erfordert, zum Wohl des Auslandes. *A. N.-D.*

Eine Erziehungsberatungsstelle.

Die Zürcher Frauenzentrale und das Zentralsekretariat Pro Juventute eröffneten Ostern 1924 in Zürich eine *Erziehungsberatungsstelle,* womit sie einem immer wiederkehrenden Wunsch von Eltern und Erziehern Rechnung tragen. Welcher Erzieher hätte nicht den Wunsch, gelegentlich mit einem erfahrenen Berater die Schwierigkeiten seines Amtes zu besprechen ? Vor allem denken wir auch an die *Mütter,* denen so oft die Erziehung ihrer Kinder allein obliegt und welche die Last ihrer Verantwortung besonders schwer empfinden. Wenn nicht früher zur Einrichtung einer Erziehungsberatungsstelle geschritten werden konnte, lag dies an der grossen Schwierigkeit, die richtige Persönlichkeit für dieses verantwortungsvolle Amt zu finden. Wenn Eltern und Pfleger ihre Lieblinge nur dem besten Kinderarzt anvertrauen möchten, wie viel mehr Vertrauen

braucht es von ihrer Seite, um über die seelischen Schwierigkeiten ihrer Kinder zu sprechen! Herr *Dr. Hanselmann,* der langjährige Leiter der Erziehungsanstalt für Schwererziehbare, Steinmühle, und ehemaliger Zentralsekretär der Stiftung «Pro Juventute», bietet uns die Gewähr, dass die Erziehungsberatung bei ihm gut aufgehoben ist, und es steht zu hoffen, dass ein recht reger Gebrauch von der neuen Stelle gemacht wird. Die Beratung soll für Unbemittelte unentgeltlich sein, von andern Ratholenden wird eine bescheidene Taxe erhoben, die durch freiwillige Beiträge erhöht werden kann. Beratungen finden einstweilen einmal wöchentlich in der Frauenzentrale, Talstrasse 18, und einmal (unentgeltlich) im Gartenhof, Gartenhofstr. 1, statt.

Johanna Siebel.

(Selbstbiographie.)

Ich bin am 29. April 1874 in Gummersbach geboren. Mein Vater war der Fabrikant Richard Siebel in Gummersbach, einem kleinen Städtchen im Regierungsbezirk Köln. Ich war die dritte in der Reihenfolge von fünf Töchtern. Als Kind viel kränklich und durch ein Hüftleiden jahrelang bettlägerig, besuchte ich nur wenig die Schule. Ich las viel und war eine leidenschaftliche Puppenmutter. Wenn ich wohl genug war, erhielt ich Privatunterricht. In meinem 12. Lebensjahr starb meine Mutter. Fast zwei Jahre später heiratete mein Vater eine Witwe, Mutter von vier Knaben und drei Mädchen. So waren wir plötzlich in unserm schönen, alten Hause, dem „Baumhof“, zu zwölf Geschwistern. —

Mit 16 Jahren kam ich zum ersten Male in die Schweiz in das Pensionat Bosset in Avenches. Eine schwere Erkrankung kürzte den Aufenthalt dort ab. Eine Erholung am Meer gab mir alsdann volle Gesundheit. Es war gut, denn der Kampf des Lebens begann. In einer Zeit schlimmer wirtschaftlicher Depression fallierte mein Vater. Ich ging 1897 als Erzieherin nach England. Durch Vermittlung meiner in der Schweiz verheirateten Schwester erhielt ich im Jahre 1898 eine Stelle als Lehrerin für deutsche Sprache an dem berühmten Töchterinstitut Zollikofer in Romanshorn. Mein Lehramt war mir ein reiches Lernamt; ich schaffte oft bis weit nach Mitternacht, um genügend vorbereitet zu sein für den kommenden Tag. In Romanshorn begann ich meine literarische Tätigkeit. Nach vierjähriger Institutszeit übersiedelte ich zu meiner Schwester nach Zürich. Ich verdiente mir meinen Unterhalt durch Privatstunden, hörte Vorlesungen an der Universität und schrieb Gedichte, Parabeln, Skizzen, Erzählungen und Romane, die in guten in- und ausländischen Zeitungen und Zeitschriften Aufnahme fanden.

Im Jahre 1909 verheiratete ich mich mit dem Staatsanwalte Dr. Emil Zürcher in Zürich und wurde so Bürgerin eines Landes, das mir schon lange Heimat war. Jetzt bin ich Mutter zweier Knaben. Das Leben hat mich unendlich gesegnet als Gattin und Mutter und als Künstlerin. Dieses Segens mir täglich bewusst, bin ich immer freudig bestrebt, ihn mir arbeitend zu erhalten.

In meinen Arbeiten beschäftigen mich in der Hauptsache soziale und ethische Probleme.

In Buchform sind von mir erschienen: Parabeln und Gedichte (Singer, Strassburg); Mutter und Kind (Huber & Co., Frauenfeld). Bei Rascher & Co. in Zürich: Die Odendahls, Roman. Das Aroser Kirchli, Gedichte. Das Leben der Frau Doktor Marie Heim-Vögtlin, der ersten Schweizer Ärztin. Des Lebens Lehrling, Roman. Lebensweg, Gedichte (Stämpfli & Cie., Bern). — Als Künstlerin behielt ich meinen Mädchennamen.

Evas Weg.

Erzählung von *Elisabeth Thommen.*

(Schluss.)

Nun war der Augenblick da, in dem Eva ihren Mann von ihrer Arbeit unterrichten musste. Die Angst, die sie anfangs vor diesem Geständnis empfunden, war langsam einer ruhigen Sicherheit gewichen. Ihre Arbeit war ihr schon so zur Selbstverständlichkeit geworden, sie war ihrer selbst so sicher, nicht zuletzt durch den Erfolg mit Zaradoff, dass sie nichts mehr von ihrem Weg zurückgehalten hätte. Auch nicht der Widerstand ihres Mannes? Nein, auch der nicht.

So sagte sie eines Abends ernst aber ruhig: « Du, Fritz, ich muss dir etwas sagen. »

Fritz schaute beim ernsten Klang ihrer Stimme erstaunt auf. Eine leichte Unruhe packte ihn.

« Nun ja, was denn? »

« Ich muss deine Einwilligung zu etwas haben — was ich allerdings auch ohne deine Einwilligung bereits getan habe und wohl weiter tun muss. »

« Das klingt sehr resolut. »

« Nun ja, » lächelte Eva, « ich bin ja auch resolut. »

Und nun erzählte sie alles. Wie sie innerlich leer und unbefriedigt gewesen, wie sie geforscht habe nach den Gründen, weshalb sie trotz Wohlstand und

eines braven Mannes nicht zum richtigen Lebensgenuss habe kommen können. Wie sie anfänglich ihrem Eheverhältnis die Schuld gegeben und geglaubt habe, sie werde nicht genug geliebt — nun, das wisse er ja! Wie sie aber nach und nach (lange, lange sei es gegangen, und Aenne habe ihr die letzte Klarheit zu dieser Erkenntnis gebracht) darauf gekommen sei, dass es ihr vor allem an einer richtigen Arbeit fehle, an einem Muss, dass man ohne solche zwingende Arbeit, allein in seinen vier sicher sehr guten und sehr bequemen Mauern, losgetrennt sei vom Leben da draussen, dass sie es schliesslich einfach nicht mehr ausgehalten habe, melancholisch geworden sei und böse, o, wie böse — das wisse er ja selbst am besten — und wie sie nun, seit sie ihr Talentchen zu etwas Nützlichem verwende und bei Bieder arbeite, wieder einen bestimmten Lebenszweck vor sich sehe und viel zufriedener sei. Was er doch wiederum habe bemerken müssen.

Fritz hörte Eva zu, ohne sie zu unterbrechen. Als sie fertig gesprochen hatte, schwieg er noch immer. Unerträglich lange, schien es Eva. Sie hatte sich auf eine lebhafte oder zornige Auseinandersetzung gefasst gemacht. Aber nun sprach Fritz nach einer nicht enden wollenden Stille bloss ganz traurig: « Warum hast du mich hintergangen? Wochenlang? Weshalb hattest du kein Vertrauen zu mir, sagtest mir nichts von allem? »

« Sei doch nicht betrübt, » bat Eva herzlich. « Hör, Fritz, hättest du mich denn begriffen, wenn ich das, was ja selbst so unsicher in mir lebte, vor dir ausgebreitet hätte? Ich musste doch meinen Weg allein suchen. Jetzt, da ich meiner selbst einigermassen sicher bin, muss doch das Verständnis für dich auch leichter sein. Du siehst doch, wie ich seelisch besser dran bin. Merkst du denn nicht, welch nettes Zusammenleben wir in den letzten Monaten haben? Das kommt doch nicht von ungefähr. »

« Ja ja, aber du hast mich hintergangen, » sagte Fritz hartnäckig, « darüber weg komme ich nicht. »

« Ach Fritz, tu doch nicht so. Hintergangen, sagst du. War ich denn nicht immer, von Anfang an, den ganzen Tag auf mich allein gestellt? Konnte ich da nicht stets tun und lassen, was mir beliebte, ohne dass du es zu wissen brauchtest? O, viel Schlimmeres und Dümmeres hätte ich tun können, als das was ich jetzt tue. Und du hättest es auch nicht zu wissen brauchen. Man ist nun eben doch nicht bloss ein Mensch in der Ehe — wenn man schon oft davon träumt! — Ob ich nun in meiner freien Zeit Visiten machte oder empfing, ob ich stickte, ob ich ausging — du wusstest ja auch nichts davon. Und ist es denn nicht einerlei? »

« Nein, einerlei ist es nicht, ob meine Frau Angestellte eines Modehauses ist oder nicht, » ereiferte sich Fritz. Aber bald übernahm ihn wieder die Betrübnis: «Ich kann es trotz allem guten Willen nicht recht begreifen, Eva. Sag, was fehlt dir denn bei mir? »

« Wenn ich wirklich bei dir bin, fehlt mir nichts, gar nichts, » sagte Eva weich und griff nach seiner Hand. « Du weisst es, Lieber. »

« Ja ja, eben darum verstehe, verstehe ich es einfach nicht. Du kannst doch alles kaufen, was du willst. »

« O ihr Männer mit eurem Geldstandpunkt! » Eva sagte es mit leichter Bitterkeit in der Stimme und mit der weisen Ueberlegenheit einer reifen Frau. « Wie naiv ihr doch seid. Da wickelt ihr uns Frauen ein in Wohlleben und Nichtstun, wie man kleine kranke Kinder in warme Watte einwickelt — und

dann seid ihr überrascht, wenn wir verkommen und untüchtig werden. Denn wir sind ja gar keine kleinen kranken Kinder. Wir haben Kräfte in uns, oh . . . » Eva reckte die Arme aus, « oh, wenn ihr wüsstet, was wir alles könnten, wenn wir dürften. »

« Gewiss, Eva, » sagte Fritz müde und noch immer nicht ohne Empfindlichkeit, « ich will dir nicht im Weg stehen, wenn du meinst, es sei so besser für dich. Ich bin nicht so. Wenn ihr Frauen uns Männern ein wenig mehr von euch sagen könntet — manches wäre besser. Ihr habt zu wenig Zutrauen in uns, glaubt nicht, dass wir uns Notwendigkeiten anpassen. »

« Ach, in der Regel habt ihr doch nie Zeit, euch um uns und unser Innenleben zu kümmern. Ihr glaubt, wir seien alle nach demselben Schema gemacht, eine wie die andere. Ihr überlegt nie, dass auch wir verschiedene Anlagen und Willen in uns tragen, ganz gleich wie ihr Männer. »

Fritz hörte aufmerksam zu. Nach einer kleinen Pause sagte er : « Noch eins, Eva, du hast mir vorhin den Geldstandpunkt vorgeworfen. Aber du, du willst ja Geld, du willst ja verdienen. Wozu denn eigentlich ? »

« Das weiss ich noch nicht, » meinte Eva. Man kann's immer brauchen. Ich kann die Mutter damit unterstützen, kann dir Geschenke machen, Bücher, Blumen kaufen . . . »

« Aber das alles konntest du doch ohnehin schon tun ? »

« Ja, » gab Eva ernst zur Antwort, « eben deshalb war auch alles so schwer für mich, weil ich alles schon hatte. Aber sieh, es war eben doch nicht dasselbe. Wenn ich dir etwas zu Weihnachten schenken wollte, so musste ich es von deinem Geld nehmen, aus deiner Kasse — war denn das noch ein Geschenk ? Und so war es immer : es floss einem so unverdient zu. Man konnte keine Genugtuung darüber empfinden : das hast du selbst errungen, das ist der Gegenwert deiner Arbeitsleistung. Man hatte nichts Eigenes. Denn genau besehen, war doch alles dein, und ich nahm einfach davon. Nun ja, man ist das ja so gewohnt, und wenn ich mehr gearbeitet hätte, könnte man vielleicht auch nichts dagegen einwenden. Aber so . . . Wie eine richtige Schmarotzerpflanze kam ich mir oft vor. Ich brauchte, brauchte, aber erschaffte nichts. Und dann : das Leben war so langweilig, so furchtbar aussichtlos. Lebte ich denn überhaupt ? Man wurde müde und abgehetzt von tausend Kleinigkeiten, die keinen Wert hatten, müde vom Nichtstun, von der Sehnsucht, vom Warten. Nun weiss ich jeden Abend, dass meine Müdigkeit nicht umsonst ist. Das macht mich glücklich.

Die Arbeit macht sie glücklich, denkt es in Fritz. Ich war nicht imstande dazu. Bedeute ich ihr denn überhaupt noch etwas ? Und wie sie spricht ? Was für Gedanken, was für Erfahrungen, von denen ich nichts, gar nichts ahnte ! Wie komme ich plötzlich zu einer solch' klugen, energischen Frau, einer Frau mit eigenen Ansichten ?

« Noch etwas muss ich dir sagen », unterbrach ihn da Eva. Und sie erzählte von den Kostümen des Tänzers Zaradoff, und dass ihr Name auf das Programm sollte. Sie war etwas bange vor dem Eindruck, den diese Eröffnung auf Fritz machen werde.

Doch da geschah etwas Unerwartetes. Statt der von Eva vorausgesehenen Einwendungen, statt der herben Abwehr vor dieser Veröffentlichung ihres Schaffens spiegelte das Antlitz ihres Mannes Verwunderung, Freude, Stolz wider. Sie kann also etwas Rechtes, stand darin geschrieben, man schätzt sie, sie leistet etwas, das nicht jede zweite auch kann ? Gut, mag es also sein !

Und er betrachtete Eva von oben bis unten, erstaunt, aufmerksam, so wie man eine neue, eine unbekannte, eine interessante und begehrenswerte Frau betrachtet.

Als Eva den Umschwung seiner Gefühle, seine heimliche Genugtuung über ihren äusseren Erfolg bemerkte, da lächelte die viele Jahre Jüngere fein und überlegen in sich hinein : Als ob es darauf ankäme ! Als ob nicht jede Arbeit rechte Arbeit wäre ! Ach, diese lieben, guten, kleinen Männer ! Was sind sie doch für liebe, harmlose Kinder !

Als es bekannt wurde, dass das Eveli Wüterich-Liebreich tagtäglich nachmittags in der Firma Bieder & Cie. arbeitete, ei, da hätte man Evelis Verwandte reden hören sollen !

Tante Barbara : « Da haben wir's. Habe ich es nicht von jeher gesagt : Der Altersunterschied, der Altersunterschied ! Nie hätte sie das bei einem jüngeren Manne durchsetzen können. Nie ! »

Cousine Rosalie : « Da muss irgendetwas anderes dahinter stecken. Das macht mir keiner weis : da steckt etwas dahinter. » Sie meinte natürlich etwas, das mit dem Vorleben im Zusammenhang stehe.

Onkel Ferdinand, der reich gewordene Schuhwichsefabrikant, äusserte sich, die moderne Jugend kenne doch wirklich keine Verantwortlichkeiten gegenüber der Familie. Warum jetzt dieser Setzkopf von Nichte noch verdienen müsse, wo doch Fritz ein so anständiges Einkommen habe. Wenigstens er — er hätte seiner Frau nie solche Extravaganzen erlaubt. Es sei einfach nicht fair . . .

Mutter Liebreich liess einige ihrer häufigen Tränen die Wangen hinunterfliessen und seufzte : « Ach, das Kind, das Kind ! Es war immer anders als andere. Dass es auch sein Glück so wenig zu schätzen weiss ! Und dass e r das zugibt ! Da war mein Mann doch anders energisch. »

Aber so wenig sich Eveli bei ihrer Verheiratung um Krethi und Plethi gekümmert hatte, so wenig hörte sie jetzt auf ihre Umgebung.

« Ich habe nicht Zeit, ich habe leider nicht Zeit ! » sagt Eva immer, wenn man sie zu Visiten einladen, wenn man sie über ihr jetziges Leben neugierig ausfragen will. « Ich muss eilen, ich muss unbedingt heute noch etwas fertig machen ! »

« Nicht Zeit, nicht Zeit, » höhnten die andern Frauen, und da waren wenige, die Eveli gegenüber freundliche Gefühle hegten. « Gerade, als ob wir im Ueberfluss von Zeit schwämmen und rein nichts zu tun hätten. Ist es denn nicht Pflicht für eine Frau, Zeit zu haben — wo käme sonst das Familien- und Gesellschaftsleben hin ? »

Und sie zogen sich von Eva zurück und grüssten sie kalt und von oben herab, wenn sie ihr zufällig auf der Strasse oder gar bei ihren Bestellungen im grossen Modehaus begegneten, grüssten sie so, als ob sie zu einer andern Gesellschaftsklasse gehörte und nichts mehr mit ihnen gemein hätte.

Aber auch das konnte Eva nicht von ihrem Weg abhalten, es war ihr im Gegenteil nicht unangenehm, denn die Zeit, die Zeit war nun wirklich etwas geworden, dessen Kostbarkeit und Flüchtigkeit Eva kennen und schätzen, aber auch fürchten lernte.

Nur für etwas hatte Eveli immer Zeit : für Fritz Wüterich. Ei, wie war das nett, nach dem Mittagessen mit Fritz durch die Strassen der Stadt zu gehen, wie fröhlich war der Abschiedsgruss, den sie sich unten am See, wo ihre Wege sich trennten, zuriefen ! Und wie seltsam jugendlich war es diesem alten Fritz zu Mute, wenn er dann und wann abends sechs Uhr vor dem stilvollen Modebau

wartete, bis das Riesentor sich öffnete und alle die energischen nübschen Mädchen und Frauen hinausliess! Und mitten unter ihnen schritt die schönste und frohste: seine kleine Eva. Ei, da wusste Fritz Wüterich oft gar nicht mehr, war er eigentlich ein zwanzigjähriger Jüngling, der da sehnsüchtig auf seine heimlich Angebetete passte, oder war er tatsächlich der wohlgesetzte bestandene Ehegatte Fritz Wüterich?

Und wie hübsch war es, auf dem Heimweg zusammen, die Erlebnisse des Tages auszutauschen, Aergerliches und Freudiges: wie die Schneiderin heute alle Anordnungen gründlich missverstanden, wie sie so gar keine eigene Initiative habe — wie der kleine Lehrjunge auf dem Geometerbureau ein dummer Lackel sei — wie Herr Bieder heute ein so strahlendes Lächeln über eine Kostümzeichnung habe leuchten lassen — wie die Ausmessungen für das neue Stadtgebiet auf den Tupf gestimmt hätten!

Und noch von manch anderem sprach jetzt Fritz mit Eva auf ihrem gemeinsamen Heimweg, an den stillen Abenden zu Hause, auf ihren Sonntagsausflügen, von Dingen, die Eva früher fremd und uninteressant vorgekommen waren; denn der Einblick in das Getriebe des grossen Geschäftes hatte Evas Sinne auch geöffnet für die weitern Zusammenhänge des öffentlichen Lebens, für Wirtschaftsfragen Lohnwesen, für Politik und Parteiunfug. Ja, es gab überhaupt nichts mehr, das Fritz nicht mit seiner Frau besprochen hätte und wo ihr Rat, ihre klugen, unabhängigen Ansichten ihm nicht wertvolle Anregung bedeutet hätten.

Und denkt euch, nie mehr stellt Eveli an Fritz die frühere Schicksalsfrage: « Fritz, liebst du mich auch wirklich noch so wie früher? » Wozu hätte sie das fragen sollen? War ihr Verhältnis nicht harmonisch und schön geworden?

Ja, so selten kam Eva auf ihr früher ausschliessliches Thema, auf die Liebe, zu reden, dass es Fritz von Zeit zu Zeit ganz unheimlich wurde, und dass es passieren konnte, dass er an einem schönen Frühlingsabend neckisch, aber doch getrieben von einer inneren Unruhe, fragte: « Du, Liebreichlein, bist du auch noch immer so reich an Liebe wie früher? — Im Ernst, sag Eväggelein, liebst du mich eigentlich auch noch genau so sehr? »

« Ach, dies dumme Gefrage, » spottete Eva.

« Nein, Ev, sag doch, liebst du mich noch gleich wie damals? » besteht Fritz dringender auf seiner Frage.

« O Gott, » lacht Eva, « warum soll ich dich denn weniger lieben? Das ist doch auch gar nicht so wichtig. »

« Was, nicht wichtig? » entsetzt sich Fritz und weiss nicht, ob er traurig oder bös werden soll, « und das sagst du, ausgerechnet du, die du jahrelang von nichts . . . »

« Nun ja doch. » beschwichtigte Eva, « verliebt tun — das können doch alle Leute, dazu braucht es doch nicht uns zwei. Seine Frau auf ein Podiümchen stellen, sagen: « Ei, welch schöne, fürsorgliche Frau, » ihre Tugenden ausposaunen — das kann doch jeder. Ihren Mann auf einen Thron setzen, sagen: « Ei, welch männlicher, welch angesehener Mann, » seine Fähigkeiten ausrufen — das kann doch jede. Das macht sich nach aussen so gut und ist ein so schöner Ersatz für das, was in Wirklichkeit meist nicht da ist. Aber das alles ist doch dummes, unwichtiges Zeug. »

« So? Und was hältst denn du für wichtig? »

« Dass wir beide uns das Leben schön machen, » sagt Eva ernst und innig, « dass wir nicht kleinlich sind gegeneinander. Dass wir jedes das andere sein

eigenes Leben leben lassen. Dass wir uns achten. Dass wir uns helfen. Dass uns die Liebe nicht mehr zur Plage, sondern zur Lust wird, uns zur Lebensbejahung führt! — Das ist wichtig. Ja oder nein? »

« Ja, ja, ja, » sagt Fritz gerührt. Und dann fügt er naiv hinzu: « Du, Ev, eigentlich kenne ich dich noch immer nicht! Eigentlich habe ich noch heute keinen so rechten Begriff von der Frau! »

« Das habt Ihr Männer meist nicht, » meint Eva ein wenig melancholisch.

« Lieber, kleiner Kamerad, komm, sei gut!» bittet Fritz.

Kamerad! Kamerad! jubelte es in Eva. Das ist es! Das ist es!

Im Tram.

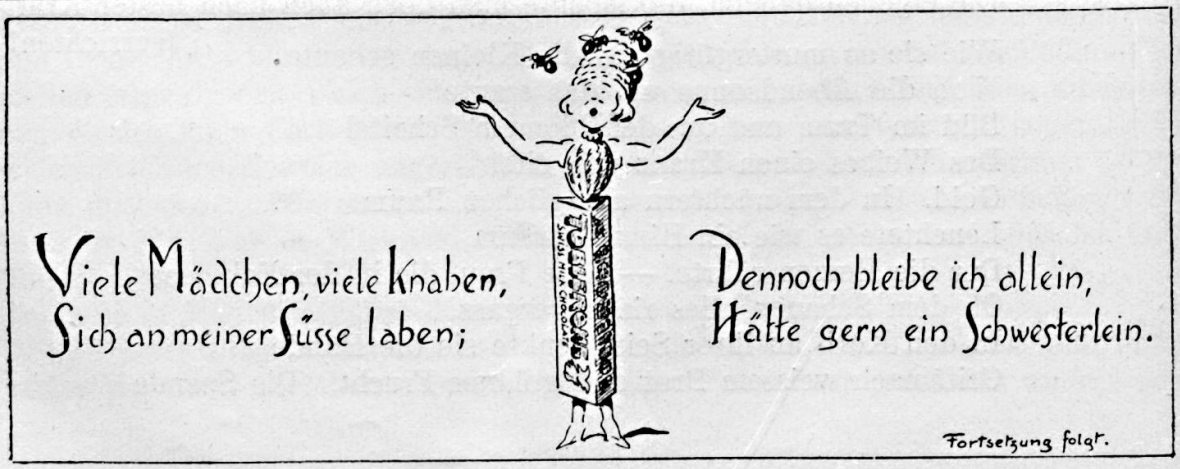
Müd in den Tram stieg eine Mutter mit zwei Kindern,
Die, auf dem Weg von ihrem Arbeitsort,
Sie abgeholt im nahen Kinderhort,
Dem sie, als kühl der Vorlenzmorgen graute,
Die zarten Kleinen sorglich anvertraute,
Damit sie selber freier könne schalten,
Durch ihrer Hände Fleiss die Kinder zu erhalten;
Der Mann war fern. Allein trug sie die Last,
Und manche Stunde sah verzagt sie fast.
Ein Alltagslos. — So jung war noch der Mund,
Der diese Auskunft gab auf Fragen kund.
Und als die Nachbarin voll Mitleid meinte:
« Ihr werdet froh sein, dass euch nun vereinte
Der Abend wieder mit den beiden Kleinen! »
Da sprach sie bloss: « Ach Gott, das will ich meinen! »
Und inniger erglomm ihr Angesicht
Im dunklen Blick erblühte warm ein Licht.
Sie nickte nieder auf den kleinen Knaben
In ihrem Schoss: « Wir Arbeitsfrauen haben
So wenig nur von unsern Kindern; acht Stunden sind gar lang! »
Die junge Stimme klang erinnerungsbang
Wie sie dies sagte. Sie seufzte auch ein wenig; doch dann rückte
Die Kinder besser sie zurecht, und drückte
Inniger an sich die reinen Wesen,
Als könne so ihr Herz von vielem Gram genesen.
Mehr zu sich selbst sprach sie alsdann: « Die Pflichten,
Die eigenen daheim, die möchte man doch auch nach bester Kraft [verrichten! »
Wie sie so muttergütig auf die Kleinen schaute,
Wob die Abendsonne um das traute
Bild im Tram und um den blonden Scheitel
Des Weibes einen Kranz von eitel
Gold. In dem nüchtern alltäglichen Raum
Leuchtete es wie ein Himmelstraum,
Der die Herzen rührte. — Eine Frau, die in der Ecke sass,
Ob dem Schauen alles rings vergass.
In den Korb an ihrer Seite senkte sie die Hände,
Griff nach weissem Brot und goldner Frucht. Die Spende

Reichte gebefroh mit Demutsinn
Lächelnd sie dem armen Weibe hin.
« Nehmt dies ! » bat sie, und sie gab dem Knaben,
Gab dem Mädchen auch die milden Gaben,
Wollte immer neu sich ganz verschenken,
Freude in dies Mutterherz zu senken ;
Diese Augen, die zu vielen Malen
Trüb geschaut, die sollten heute strahlen.
Und wunderbar, wie dies so schlicht geschah,
Da fühlten sich im Tram urplötzlich alle nah,
Da fühlte jede Hand beglückt sich mitbeschenkt,
In jedes Herz ward da klar auch ein Glanz gesenkt,
Weil mit der Allgewalt des echten Gebens,
Sich offenbarte hier der Sinn des Lebens.
Der Sinn des Lebens aber und der Ordnung ist,
Dass nie der Stärkere des Schwächeren vergisst. *Johanna Siebel.*

Vom Büchertisch.

Selma Bebié: **„Liedli us der Heimet“** nach Gedichten von *Sophie Hämmerli-Marti, Adolf Frey* und *Meinrad Lienert.* — Mit Titelzeichnungen v. *M. Hämmerli.* Kommissionsverlag Gebrüder Hug & Co., Zürich. Preis Fr. 2. —.

Diese Sammlung von 15 kleinen, einfachen Liedern mit Klavierbegleitung wird vor allem Familien hochwillkommen sein, in denen Musik gepflegt wird und das Lied ein Band bildet, welches jung und alt vereint. Echt schweizerische Gedichte haben eine schweizerische Komponistin gefunden. Liebe, bekannte Verse, wie Sophie Hämmerlis schalkhafter „Chamiefeger“, Adolf Freys „Die Einsame“, Meinrad Lienerts „Im Nästli“ treten uns in der Sammlung vertont entgegen und können nun mit ihren schlichten Weisen recht eigentlich Volksliedchen werden. Frl. Bebié gibt ihrem Werk folgendes Geleitwort mit auf den Weg: „Wenn de Fyrobe chonnt, schicki mini Liedli us goh luege, wo sie im ene heimelige Stübli chönne es Härz erfreue. Jedem von Euch, jung oder alt, heiter oder trurig, möchte si öppis bringe: Dem Chind öppis Lustigs, der Mueter öppis Aernsts, dem Vater Humor, dem Lehrer vo alle drüe, der einsame Frau en Trost und dem Grossmüetterli, wo nümme singt, doch en liebi Melodie uf em Klavier. Bi Euch alle wette si daheime si und alli Tag es Tröpfli Freud oder Trost is Läbe träge wie ne guete Fründ, wo i aller Stilli mit Liebi und Humor d'Verstimmig us der Wält schafft. Dene Schwyzerfamilie im Ussland, wo Heiweh händ, möchte mini „Liedli us der Heimet“ en bsunders warme Gruess bringe!“



Töchterinstitut „Les Cyclamens"

Cressier (Neuchâtel)

Vorzüglichen französischen Unterricht durch diplomierte Lehrkräfte. Englisch. Italienisch. Musik. Haushaltung. Gartenbau. — Reizende Lage, schöner, grosser Garten. — Liebevolle Pflege. — Gesunde, reichliche Kost. 483

Referenzen. — Prospekt. Dir.: Mlle O. Blanc.

Tuchfabrik Sennwald

liefert direkt an Private gediegene **Herren- und Damenstoffe**

Strumpfwollen und **Wolldecken** zu billigsten Preisen

Auch Annahme von Schafwolle und alten Wollsachen. Muster franko.

AEBI & ZINSLI, Sennwald (Kt. St. Gall.)

Ecole ménagère vaudoise

Chailly ob Lausanne

(vom Schweizer. gemeinnützigen Frauenverein gegründet)

Beginn des Sommerkurses 1. Mai

Prospekt und Referenzen durch die Direktion

CITROVIN TzS STATT ESSIG **Citrovin** AERZTLICH EMPFOHLEN

Wir bitten unsere werten Abonnenten, bei **Adressänderungen** jeweilen die vollständige **alte und neue** Adresse, sowie den **Titel** der **Zeitschrift** anzugeben. Sie helfen dadurch zur sichern Erledigung. *Die Expedition.*

Peddig-Rohrmöbel

naturweiss oder in jeder beliebigen Nuance geräuchert

Garten- und Terrassen-Rohrmöbel

in allen Farben

Liegestühle, Davoser u. and. Systeme

Verlangt unsern illustr. Katalog

Auf grössern Plätzen Wiederverkäufer

Cuenin-Hüni & Cie.

Rohrmöbel-Fabrik

Kirchberg (Kt. Bern)

Reeses Backwunder

macht Kuchen **grösser lockerer verdaulicher**

Prakt. Gratis-Rezepte

Strickwolle!

Billige Preise

	per Pfd. (10 Str.)
Wolle, extra stark	6. 50
Grün-Unterbund	6. 90
Kammwolle	8. 70
Engl. „Perle" feinste	9. 80
Schweisswolle, dekat.	10.75

Seidenwolle und Baumwollgarne

Farbenreiche Musterkollektion gratis und franko

Frau Martha Süess, Garne

Leutwil (Aarg.)

Schutz gegen Krankheiten

ist das Befolgen der

Kleinen Gesundheitslehre

die in 4 Seiten das Beste aus verschiedenen Gesundheitsbüchern enthält u. von 4 tüchtigen Ärzten revidiert und gutgeheissen wurde. Die Kleine Gesundheitslehre behandelt auch das Verhalten gegenüber ansteckenden Krankheiten.

1 Ex. = 10 Cts., 10 Ex. = 75 Cts., 100 Ex. = Fr. 6, 1000 Ex. = Fr. 45.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, sowie direkt durch d.

Verlag Büchler & Co., Bern.

„Liedli us der Heimet"

nach Gedichten von S. Hämmerli-Marti, Ad. Frey, Meinrad Lienert komponiert von **Seline Bebié**

Preis Fr. 2

15 einfache Liedchen für eine Singstimme und Klavier, ganz leicht in der Begleitung, aber voll echter Gemütswärme. Ernstes u. Heiteres gleich glücklich einkleidend in liebe Melodien. Für Gross und Klein, für Schule und Haus Geschenk willkommen.

Zu beziehen durch

Hug & Co.

598 **Zürich I** (Schweiz)

In 2. Auflage erschienen (3. bis 7. Tausend):

EDUARD BÜCHLER

RUND UM DIE ERDE

Erlebtes aus Amerika, Japan, Korea, China, Indien u. Arabien, mit einem Anhang über die schweizerische Auswanderung u. deren Aussichten in den verschiedenen Ländern / Geleitwort v. alt Bundesrat Oberst E. Frey

304 Seiten Text mit 40 Doppeltonbildern auf Mattkunstdruckpapier, darunter viele aus dem heute zerstörten Gebiet Japans

In Leinwand mit Goldprägung gebunden

Preis nur Fr. 6.80

Dieses Buch bringt uns einen frischen Windhauch aus fernen Weltteilen, berichtet von fremden Völkern und vielen Schweizerkolonisten. Die Erlebnisse sind überwölbt von der Schönheit ferner Himmel und erfüllt vom Dufte exotischer Blumen. Es ist frische Schweizerart, naturhafte Weltoffenheit in dem Buche, die überall gefallen muß. Was die zweite erweiterte und neu bearbeitete Auflage noch ganz besonders wertvoll macht, ist der Anhang über die heute so hochaktuell gewordene schweizerische Auswanderungsfrage. Es bildet dieser schön illustrierte und mustergültig ausgestattete Leinwandband ein prächtiges Geschenk für jedermann.

BESTELLZETTEL

Unterzeichnete bestellt 1 Exemplar « Rund um die Erde »

Name: Ort:

.....

Gefl. ausschneiden und ausgefüllt, in einem offenen, mit 5 Cts. frankierten Kuvert senden an:

Verlag Buchdruckerei Büchler & Co., Bern

Kauft Schweizer Fabrikat!

Bequeme monatliche Zahlung

Verlangen Sie illustr. Katalog

Schweiz. Nähmaschinen-Fabrik
Luzern

Drucksachen

für den Geschäfts- und Privatverkehr liefert in kürzester Frist und sauberer Ausführung

Buchdruckerei Büchler & Co.

Marienstr. 8 **Bern** Kirchenfeld

Haushaltungsschule Lenzburg

des Schweizer. gemeinnützigen Frauenvereins

Beginn des nächsten

Koch- und Haushaltungskurses

Anfang Mai · Dauer 6 Monate

Auskunft und Prospekte durch die Vorsteherin: **Frl. C. Baerlocher**

3000 — 4000 — 5000 Fr.

jährlich sind Lohn der Fräulein der Verwaltungen, Handel usw.
Einige Monatsgehalte decken alle Studienkosten im

Mädchen-Pensionat S. Saugy, Rougemont (Vaud)

Französisch in 3—5 Monaten, rasch Steno in 3 Monaten, Italienisch, Englisch, Dactylo, Handel usw.

Preis nur Fr. 100—150 monatlich, Piano. Dir. **S. Saugy.**

Gebrüder Ackermann

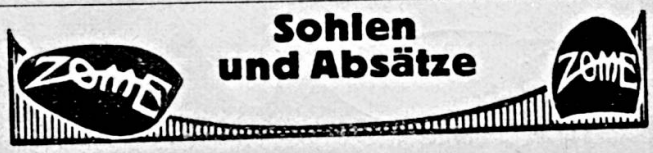
Tuchfabrikation **Entlebuch**

Schöne, ganz- und halbwollene, solide

Damen- u. Herrenstoffe

Bei Einsendung von Wollsachen ermässigte Preise

Vorteilhafte Bedingungen für Anstalten · Verlangen Sie unsere Muster!



Gesetzlich geschützt

die neue, zeitgemässe, **wasserdichte, gesundheitlich alles andere** weit übertreffende **Schuhbesohlung**, durchschnittlich **doppelt so dauerhaft** als Lederbesohlung, **billiger** als letztere. ZOME: **Englands beste** Schuhsohlen und -Absätze aus Fiber, **warm im Winter, kühl im Sommer, luftdurchlässig, geräuschlos im Gehen,** weich, sind **epochemachend.**

Damen-Sohlen und -Absätze, fachmännisch besohlt . . . . . **Fr. 7.80**
Herren-Sohlen und -Absätze, fachm. bes., bis Nr. 44 **Fr. 9.80, über** Nr. 44 **Fr. 10.50**
Kinder-Sohlen und -Absätze, je nach Grösse . . . . . von **Fr. 5 an.**

Für ZOME-Besohlung wenden Sie sich gefl. an:

Zürich: **W. Näf & Co.**, Gummiwaren, Bahnhofstr. 54.
Hch. Maag, Gummiwaren, Löwenstrasse 69.
G. H. Wunderli's Wwe., Gummiwaren, Limmatquai 4.
Jos. Koch, Schuhm., Witikonerstr. 49, Zch. 7
Zome-Ablage Röthlisberger, Fehrenstr. 4, Zch. 7.
Zome-Sohlerei Kinkelstr. 40 (Riedtli). Tel. Hott. 26.31.
Zome-Ablage Stockerstrasse 49.
Zome-Ablage Staub, Buchb., Tannenstr. 17, Ecke Universitätsstr.
Hans Oswald, Schuhm., Florastrasse 28.
A. Hecht, Schuhmacher, Schreinerg. 64, Zch. 3.
R. Schaffner. Schuhmacherei, Lindenhofgasse 1.
Schuhhandlung Gœtsch, jetzt Csuka, Niederdorfstrasse 28 und Langstrasse 113.
Bern: **W. Burn**, Schuhsohlerei, Pappelweg 8. Tel. Spitalacker 23.70.
Bern: **Gebr. Georges**, Schuhgeschäft, Marktg. 42.
Iseli-Kuch, Schuhm., Kapellenstr. 7. Tel. Bollwerk 58.65.
Langenthal: **Leuenberger**, Schuhm., bei der Post.
Thun: **Gimmi**, Schuhmacher.
A. Oppliger, Schuhmacher, Bärenplatz.
Basel: **A. Schiumarini**, Schuhm., Elsässerstrasse 12. Tel. 86.54.
St. Gallen: **Fr. Lauermann**, Schuhmacher, hintere Schützengasse 8.
Baden: **Urner's** Schuhsohlerei, Ennetbaden.
Aarburg: **W. Zimmerli**, Schuhm., Steinbillen.
Schwyz: **L. Stutz**, Schuhhandlung.
Rapperswil a. See: **E. Edelmann**, Zomesohlerei.
Locarno: **Olga-Schuhfabrik.**
Bürglen (Thurg.): **Ernst Früh**, Schuhm.
Schöftland: **Eug. Frey**, Schuhhandlung.

Zome-General-Vertrieb für die Schweiz, Zürich, Postfach 13, Neumünster.

Alle übrigen Schuhreparaturen fachmännisch, billigst. Schuhe per Post zugesandt, innert 3 Tagen gegen Nachnahme retour. — Schuhe werden in Zürich, Bern usw. auch geholt und gebracht. Postkarte oder Telephon genügt — Verlangen Sie, bei **ihrem eigenen** Schuhmacher nur noch **Zomebesohlung.** — Kaufen Sie, bitte, nur noch **naturgemässe** Schuhe der **Olga-Schuhfabrik, Locarno.**

Tit. Schweiz. Landesbibliothek, Bern

Adrian Schild Tuchfabrik Bern

liefert solide Stoffe für

Herren-, Damen- und Kinderkleider

direkt an Private zu Fabrikpreisen

Reduzierte Preise bei Einsendung von Wollsachen

Verlangen Sie Muster und Preisliste 557

Kochkurse

für feine Küche

Haushaltungsschule St. Stephan

– Prospekt – 556

Das

Schweizer Schwesternheim

in **Davos-Platz**

kann noch einige

Pensionärinnen

aufnehmen. Der tägliche Pensionspreis für Mitglieder des Schweizer. Krankenpflegebundes ist Fr. 6—8, für Nichtmitglieder Fr. 7—9, je nach Zimmer, inkl. 4 Mahlzeiten. Liegebalkons vorhanden.

Privatkochschule von Frl. A. Widmer

Witikonerstr. 53 Zürich 7 Telephon H. 29.02

Sprach- u. Haushaltungsschule Yvonand am Neuenburgersee. Moderner Komfort, gute Erziehungsprinzipien.

Musik, Handelsfächer, Buchhaltung, Korrespondenz, Stenographie. Mässige Preise. Beste Referenzen. Prospekte durch die Direktion.

St-Imier

Feine Privat-Haushaltungskurse

Dauer 12 Wochen

Nächste Kurse vom 16. Juni bis 6. September

und 29. September bis 20. Dezember

Gut bürgerliche und feine Küche. Besorgung des Haushaltes. Handarbeiten. — Franz. Konversation.

Beste Referenzen. Für nähere Auskunft und Prospekte wende man sich direkt an Mme **E. Luthert-Ritschard**, St-Imier.

Redaktion: Julie Merz, Bern. — Verlag: Schweizer. gemeinnütziger Frauenverein.
Druck und Expedition: Buchdruckerei Büchler & Co., Bern.